

- Hegel Kant richtigstellte), indem er sie vertieft, verallgemeinert, erweitert und den Zusammenhang und die Übergänge aller und jeder Begriffe aufzeigt.“ (W. I. Lenin: Philosophische Hefte. Werke. Bd. 38. Berlin 1964. S. 169).
- 32 I. Kant: Kritik der reinen Vernunft. A. a. O. 4. Bd. S. 250.
- 33 Ebd. 3. Bd. S. 70.
- 34 Ebd. S. 96. Vgl. auch: Prolegomena. A. a. O. S. 325 (Anm.).
- 35 I. Kant: Kritik der reinen Vernunft. A. a. O. 3. Bd. S. 109.
- 36 Mit diesem Schluß ist auch der Widerspruch der Kantschen These, wonach alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anhebt, aber eben nicht alle Erkenntnis aus der Erfahrung entspringt (vgl.: Kr. d. r. V., A. a. O. S. 27), gelöst: Alles Erkennen beginnt mit der Erfahrung, es nimmt seinen Anfang mit der sinnlichen Anschauung, geht von da zu den Wahrnehmungen und Vorstellungen fort und endet mit dem wissenschaftlichen Begriff; ebenso sehr aber hat das Erkennen seinen Ursprung nicht in der Erfahrung, sondern in dem reinen, die Erfahrung erst möglich machenden Verstand.
- 37 I. Kant: Prolegomena. A. a. O. S. 319.
- 38 Ebd. S. 320.
- 39 Ebd. S. 319.
- 40 Was den Ursprung der Verstandesformen anlangt, so hat Kant diese „Formen des objektiven Denkens nur vom Ding entfernt, aber sie im Subjekt gelassen, wie sie sie (als Begriff der Substanz, der Kausalität, des Raumes, der Zeit etc., GB) vorgefunden.“ Mit diesen Worten hat Hegel (Wissenschaft der Logik. A. a. O. 1. Bd. 1. Buch. S. 41) vom Standpunkt des objektiven Idealismus den methodischen Hintergrund der „kopernikanischen Wende“ aufgedeckt, indem er zeigt, wie Kant die Gesetze, Eigenschaften usw. aus der objektiven Realität eliminiert, sie zu Gesetzen und Bestimmungen des Verstandes macht, um schließlich die auf das unerkennbare Ding an sich reduzierte Natur als Welt der Erscheinungen wieder auch aus sich hervorgehen zu lassen. In dieser Peripetie liegt aber noch das weitere, daß der Erkenntnisfortschritt vom metaphysischen zum dialektischen Denken, vom vor-marxistischen Materialismus zum dialektischen Materialismus, historisch und methodisch nur auf dem Umweg über eine Verabsolutierung des Denkens, d. h. zunächst über den transzendentalen Apriorismus Kants und nach ihm (bei Schelling und Hegel) über die Illusion einer Identität von Denken und Sein, möglich war. In diesem Sinne findet letztlich auch die „kopernikanische Wende“ ihre historische Rechtfertigung und damit ihren notwendigen Platz in der Geschichte des philosophischen Denkens.
- 41 I. Kant: Prolegomena. A. a. O. S. 363 f.
- 42 Vernunftbegriffe sind die transzendentalen Ideen. Sie gehen auf das Unbedingte, d. h. „sie betreffen etwas, worunter alle Erfahrung gehört, welches selbst aber niemals ein Gegenstand der Erfahrung ist.“ (Kr. d. r. V. S. 244). Kant unterscheidet: die psychologische Idee (Idee des vollständigen Subjekts oder Substantiale); die kosmologische Idee (Idee der vollständigen Reihe [Totalität] der Bedingungen); die theologische Idee (Idee eines vollständigen Inbegriffs des Möglichen) (Kant: Prolegomena. A. a. O. S. 330); vgl. auch ebd. S. 332–350 (§§ 45–56).
- 43 I. Kant: Prolegomena. A. a. O. S. 348.
- 44 Ebd. S. 341.
- 45 Ebd. S. 343.
- 46 Hier zeigt sich der elementare Widerspruch zwischen Ding an sich und Erscheinung, der der gesamten Philosophie Kants zugrunde liegt, unter einem anderen Gesichtspunkt. Zwar bewirkt das Ding an sich ursächlich die Erscheinung, aber ein Kausalzusammenhang ist das nicht, denn das Gesetz der Kausalität, „durch welches Erscheinungen allererst eine Natur ausmachen... ist ein Verstandesgesetz.“ (Kr. d. r. V., A. a. O. S. 368). Verstandesgesetze sind jedoch bei Kant ohne Einschränkung Gesetze der Erfahrung, die ausschließlich in der Zeit wirken und daher auch nur für das Reich der Erscheinungen und nicht auch für die Welt der Dinge an sich Gültigkeit haben (vgl. ebd. S. 167 ff., 175 f.). Die einzige Ausnahme bildet „die Idee der Freiheit“, die „lediglich in dem Verhältnisse des Intellektuellen als Ursache zur Erscheinung, als Wirkung, statt(findet).“ (Prolegomena. S. 344 [Anm.]). Es ist klar, daß Kant diese Ausnahme zulassen, daß er die Kausalität durch Freiheit voraussetzen muß, weil es sonst für ihn keinen Übergang von seiner theoretischen Philosophie zur praktischen Vernunft und von der praktischen Vernunft zur realen Wirklichkeit geben würde.
- 47 I. Kant: Prolegomena. A. a. O. S. 344.
- 48 Ebd.
- 49 I. Kant: Kritik der reinen Vernunft. A. a. O. S. 18 f.
- 50 I. Kant: Kritik der praktischen Vernunft. A. a. O. 5. Bd. S. 146.
- 51 I. Kant: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. A. a. O. 6. Bd. S. 94 f.

Erhard Lange

Georg Forsters dialektische Auffassung der Französischen Revolution

Bei Ausbruch der Französischen Revolution befand sich Georg Forster in Mainz. Vom ersten Moment dieses großen historischen Ereignisses an gehörte er zu den genauesten Beobachtern der Vorgänge in Frankreich. Glaubte er bis dahin, und zwar entsprechend seinen Erfahrungen, Reformen wären der geeignete Weg, um die größten Widersprüche zu beseitigen, so erkannte er in den Jahren von 1789 bis 1792, daß die Revolution diese

Aufgabe schneller und gründlicher erfüllte. Deshalb korrigierte er auch mit den politischen Vorgängen in Frankreich seine Meinung über die Menschenfreundlichkeit und Gutherzigkeit der Fürsten und rang sich zu einer realeren Auffassung über die Stellung des Adels in der Gesellschaft durch. Wie es Georg Forster verstand, im politisch rückständigen Deutschland seine republikanischen Ansichten zu entwickeln, lassen seine „Ansichten

vom Niederrhein“ und seine „Erinnerungen aus dem Jahre 1790 in historischen Gemälden und Bildnissen“ erkennen. Beide Werke reflektieren vornehmlich die Zeitgeschichte Anfang der neunziger Jahre, vorgetragen von einem Denker, der den Widerspruch zwischen Feudalsystem und Bürgertum als den bestimmenden dieser Epoche erkannte. Die „Ansichten vom Niederrhein“ sind eins der bedeutendsten Literaturzeugnisse des 18. Jahrhunderts, die „Erinnerungen aus dem Jahre 1790“ vertiefen die in jener Schrift vorgetragene Widerspruchskonzeption. Forster entwickelte seine Widerspruchsauffassung aus der Anschauung, aus der unmittelbaren Beobachtung. Widersprüche waren für ihn nicht nur im Denken, sondern besaßen Realität und Objektivität. Forsters Dialektik war keine idealistische Begriffsdialektik, vielmehr orientierte sie sich immer wieder bewußt an den objektiven Verhältnissen und hatte in der gesellschaftlich-historischen Praxis ihr Korrektiv.

In Frankreich erkannte Georg Forster die revolutionäre Kraft des Bürgertums und der Bauern und ihre Bereitschaft zu revolutionären Aktionen, während er in Deutschland eine solche Kraft vermißte. Das ist die Ursache, weshalb er für Frankreich die Revolution, für Deutschland aber Reformen bejahte. Im ersten Jahr der Revolution, etwa bis Herbst 1790, beharrte Forster auf dem Standpunkt, den er in einem Brief an Heyne vom 30. Juli 1789 vertrat:

„Schön ist es aber zu sehen, was die Philosophie in den Köpfen gereift und dann im Staate zustande gebracht hat, ohne daß man ein Beispiel hätte, daß je eine so gänzliche Veränderung so wenig Blut und Verwüstung gekostet hätte. Also ist es doch der sicherste Weg, die Menschen über ihren wahren Vorteil und über ihre Rechte aufzuklären; dann gibt sich das übrige wie von selbst.“/1/

Die ersten große Siege der Französischen Revolution führte er also völlig auf die Vernunft, d. h. auf die Aufklärung zurück. Aufklärung war ihm damals das sicherste Mittel für tiefe gesellschaftliche Umwälzungen. Mit diesem Standpunkt konnte er zwar – wie Wolfgang Rödel nachwies/2/ – den revolutionären Ereignissen nicht gerecht werden, aber vorläufig reichte er ihm zur Beurteilung der Revolution noch aus. Die Bedeutung politischer Kämpfe, gewaltsamer Auseinandersetzungen zwischen den Ständen und Klassen hatte er bis dahin noch nicht erkannt. Neue Gesichtspunkte, die ihn zu einem tieferen Verständnis des Klassenkampfes in Frankreich weitertrieben, ergaben sich auf seiner Reise den Niederrhein entlang, durch Brabant, Holland, England und Frankreich im Jahre 1790.

Angeregt durch Beobachtungen und Vergleiche, durch Analogien, ergänzte er seine Auffassung über die Gesellschaft, indem er an seine Kenntnisse über die Klassen – wie er sie in früheren Arbeiten vorgetragen hatte – anknüpfte und sie bei der Analyse der Kämpfe in Frankreich verwertete. Demnach gab es eine Zeit, in der die

„patriarchalische Autorität üppig ward und in einen Geist und Herz tödtenden Despotismus ausartete . . . Bald entstand alsdann eine arbeitende und eine bloß genießende Klasse, und jede von diesen theilte sich wieder, je nachdem die besondere Veranlassung dazu in den übrigen Verhältnissen der verschiedenen Nationen entsprang.“/3/

Auf dieser Grundlage verfolgte er nunmehr die revolutionären Ereignisse. Hatte er 1789 über den Fortgang der Revolution in Frankreich bereits betont, daß das Inter-

sante daran nicht sei, „daß es (Frankreich – E. L.) kämpft, sondern wie es kämpft“/4/ und von „Minen und Kontreminen“/5/ eigener Art gesprochen, so konnte er unmittelbar nach seiner Rückkehr von der Reise an Heyne berichten, daß er sich in Frankreich davon überzeugt habe, „daß (an) keine Gegenrevolution dort zu denken sei“/6/ Forster war damit voreilig, jedoch stand auch hierbei der Optimismus und der Glaube an die Kraft der Bourgeoisie hinter diesem Schluß. Eine „Gegenrevolution“ konnte doch nur durch Paktieren der Bourgeoisie mit den feudalen Kräften zustandekommen. Aber dieser Gedanke lag Forster vorerst noch fern. Aus dem Verlauf der Französischen Revolution wissen wir, daß die Gegenrevolution 1789/90 erst schüchtern ihr Haupt erhob, jedoch nach dieser Zeit, gestützt auf die Großbourgeoisie, den Adel und mit direkter Unterstützung der europäischen feudalen Mächte sich in den folgenden Jahren stärker entwickelte. Berücksichtigt man, daß sich Georg Forster mit den der Französischen Revolution vorangegangenen bürgerlichen Revolutionen Hollands und Englands nie eingehender beschäftigte, so ist dieser Schluß verständlich, urteilte er doch vorwiegend aufgrund seiner eigenen historischen Beobachtungen und gesellschaftlichen Erfahrungen.

Damit tauchte das erstmalig im Briefwechsel Forsters der Begriff „Gegenrevolution“ auf und bestimmte von nun an seine Auffassungen über die Revolution als einen Kampf der Klassen und Stände. Er spiegelte sein Verständnis von der Dynamik des Klassenkampfes und damit auch von der dialektischen Einheit von Revolution und Gegenrevolution wider. An dem weiteren Gebrauch der Begriffe „Revolution“ und „Gegenrevolution“ und des Klassenbegriffes wird Forsters fortschreitende Erkenntnis über das Wesen des Klassenkampfes in der Revolution sichtbar. Seit 1790 sprach er vorwiegend von „privilegierten“ oder auch „genießenden“ Klassen und der „arbeitenden Klasse“ als einer unermesslich großen „Klasse von Menschen, die bloß aus der Hand in den Mund zu leben hat . . .“/7/ Wiederum wie 1775 war es der Unterschied im Besitz, war es die Stellung zur Arbeit, die das Wesen seines Klassenbegriffes bestimmten. Unter der ersten Klasse verstand er Adel und Kirche, die beiden herrschenden Stände, unter der „unermesslich großen Klasse“ den dritten Stand: Bourgeoisie, Bauern und Frühproletariat.

Die Jahre 1790/91 brachten Georg Forster wertvolle Erkenntnisse, die zu einer Vertiefung seiner Theorie über die Entwicklung der Gesellschaft führten. Seine Beobachtungen der Vorgänge in Lüttich (1790) ließen ihn die Rolle der Gewalt in der Entwicklung der Gesellschaft erkennen. In Auswertung seiner Untersuchungen kam er zu dem Urteil:

„Gewalt also, nicht der sanft überredenden Vernunft, sondern der physischen Überlegenheit, brachte in diesem kleinen Staate, wie in jedem andern, alle Veränderungen hervor, so weit sie sich hinaufwärts in das dunkle Mittelalter verfolgen lassen, und wie sie noch vor unseren Augen entstehen. . . Das ist der Lauf der Weltbegebenheiten, wobei sich nichts so zuträgt, wie es sich nach der a priori entworfenen Vernunftregel zutragen sollte.“/8/

Auf diese Art tastete sich Georg Forster zum Verständnis des Klassenkampfes in der Geschichte vor. Eine Folge davon war, daß er die Theorie des Gesellschaftsvertrages mehr und mehr aufgab. Gewalt, das ist für ihn letztlich der Kampf zwischen Ständen und Klassen, es ist

der Kampf von Parteien, die um unterschiedliche, gegensätzliche politische Ziele kämpfen. Gewisse Einblicke in ökonomische und ideologische Prozesse erleichterten und vermittelten diese Einblicke in den politischen Klassenkampf. Dieser war es vor allem, der das Interesse Georg Forsters immer wieder aufs neue erregte. Zweifels- ohne hatte er damit einen wichtigen Erkenntnisfortschritt getan und bis zu einer bestimmten Grenze den damals in der Geschichtsphilosophie vorherrschenden Idealismus überwunden.

Aus der Anerkennung der Gewalt in der Geschichte ergibt sich als logische Konsequenz die Anerkennung des Rechts des Volkes auf Aufstand, auf Revolution, eine Erkenntnis, die Forster schon in seinen „Ansichten vom Niederrhein“ und gegen Edmund Burke vertrat. In seinen Bemerkungen über Burkes Schrift „Reflections on the revolution in France“ brachte er seine dialektische Auffassung über den Gang der Geschichte deutlich zum Ausdruck. An der Fragestellung nach den Ursachen des Zusammenbruchs großer Reiche wurde er sich über den Entwicklungsgedanken in der Gesellschaft klar. Forster verteidigte Thomas Paine leidenschaftlich. Später half er dessen „The right of man“ ins Deutsche zu übersetzen. Gesellschaftliche Gebilde, staatliche Einrichtungen und Erscheinungen der Ideologie, Ideen und Gedanken veralten und müssen neuen Platz machen. Alles wird durch Bedingungen und Verhältnisse bestimmt, und von diesen Positionen versuchte er, die Geschichte und deren Verlauf zu bestimmen. Hierbei tritt eine weitere philosophische Erkenntnis hervor. Wie in der Naturwissenschaft sollen nunmehr auch auf dem Gebiet der Gesellschaft Kausalverhältnisse erforscht werden. „Große Begebenheiten“ könne man nicht von „geringfügigen Ursachen“ herleiten. Er konnte somit die dem Zufall zugesprochene Rolle in der Geschichtsphilosophie des 18. Jahrhunderts weitgehend einschränken. Georg Forster, nunmehr nicht mehr der Meinung, daß ausschließlich im Wirken von Persönlichkeiten oder in der Ideologie, in Ideen die Ursachen der Revolution zu suchen sind, lenkte die Aufmerksamkeit auf Ökonomik, Politik und Ideologie des alten Staatsgefüges, in Frankreich vor allem auf den Despotismus. Seine Einschätzung der Politik Joseph II. läßt erkennen, wie tief er für sein Jahrhundert die Grenzen des Wirkens der Persönlichkeit erkannte und die Rolle des Volkes in der Geschichte verstand.

Bereits in den „Ansichten vom Niederrhein“ wußte Forster zwischen dem Wesen und der Erscheinungsform von Aufständen und Revolutionen zu unterscheiden und verteidigte die Objektivität gesellschaftlicher Prozesse. „Niemand soll mir wieder mit dem elenden Gemeinplatz kommen, den jetzt so mancher Apostel des Despotismus umherträgt . . . daß die Aufklärung Schuld an Revolutionen sei.“/9/ Und er erläuterte diesen Gedanken näher:

„Was Revolutionen im Staat hervorbringt, ist gänzlich unabhängig von dem jedesmaligen Grade der Einsicht des revoltierenden Volkes. Wenn seine Leidenschaften aufgeregt sind, (das geschehe nun durch den unerträglichen Druck der Tyrannei oder durch die Aufwiegelungskünste boshafter und herrschsüchtiger Menschen:) dann ist die Revolution zur Reife gediehen; nur mit dem Unterschiede, daß jene besteht, weil sie einen wesentlichen Grund, eine materielle Veranlassung hat, diese hingegen wieder in ihr Nichts zurücksinkt, sobald die Täuschung aufhört.“/10/

Wie ersichtlich, erkannte Forster in der „materiellen

Veranlassung“ einen wesentlichen Grund, eine wesentliche Ursache für Revolutionen.

Das sind die wichtigsten geschichtsphilosophischen Lehren, die Georg Forster aus der Analyse der Revolutionen bis 1792 schöpfte, auf die er mehrmals verwies und an denen sein Entwicklungsgang aufgezeigt werden kann. Es konnten damit nicht alle Schlußfolgerungen aufgezeigt werden, aber die angeführten Momente sind die für seine weitere philosophische Entwicklung bestimmenden Faktoren. Sie können wie folgt zusammengefaßt werden: 1. Realität und Objektivität gesellschaftlicher Prozesse. Forster suchte nach den materiellen Ursachen historischer Prozesse; 2. Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem in der Geschichte, und damit verbunden, eine tiefere Erkenntnis der Rolle des Zufalls, von Wesen und Erscheinung im historischen Prozeß. Forster suchte nach den objektiven Gesetzen historischer Entwicklung; 3. Die Rolle der Gewalt in der Geschichte, die in der Art, wie sie aufgefaßt wurde, bereits auf eine Lossage von der Theorie des Gesellschaftsvertrages hinwies und Forster der Erkenntnis des Klassenkampfes in der Geschichte näherbrachte; 4. Eine dialektische Auffassung der Gesellschaft, die besonders die Widerspruchsproblematik und den Entwicklungsgedanken in den Vordergrund rückte. Er hatte bereits bestimmte Einsichten in die Rolle der Volksmassen in der Geschichte.

Diese Gesichtspunkte legte Georg Forster der Untersuchung über „Revolutionen und Gegenrevolutionen im Jahre 1790“ zugrunde. Um zu allgemeingültigen Erkenntnissen und Einsichten zu kommen, untersuchte er die politischen Bewegungen des Jahres 1790 in Polen, Holland, Brabant, Ungarn, Schweden und Lüttich, wog er die gesellschaftlichen Kräfte ab, die sich gegenüberstanden und schätzte er ihre Chancen für einen Sieg ein. Unter Berücksichtigung der jeweils lokalen Verhältnisse und des Bündnisses zwischen den einzelnen sozialen und politischen Gruppierungen demonstrierte er hier wiederum die Wissenschaftlichkeit seiner Forschungsmethode. Alle diese Bewegungen führte Georg Forster auf „Localursachen“ zurück. Somit liegen die primären Ursachen dafür in den gesellschaftlichen Verhältnissen jedes einzelnen Landes und sind erst sekundär auf die „angebliche Ansteckung“ mit amerikanischen Freiheitsideen zurückzuführen. Dieser angeblichen Ansteckung mußte ein „leidender Zustand“ vorausgegangen sein, „wodurch sie erst möglich ward“./11/ Nicht in allen diesen Ländern kamen die revolutionären Bewegungen zur vollen Reife, und er verwies auf die verschiedenen Beweggründe, die so viele Menschen in Tätigkeit gebracht haben. Nur in Lüttich hatte die Revolution ebenso wie in Frankreich die „Erleichterung des Volkes zur Absicht oder zum Vorwande . . .“/12/ Die „Urheber“ aller anderen Unruhen waren „privilegierte Klassen“, die entweder die Regierung an sich reißen oder ihre Vorrechte gegen den Regenten behaupten wollten. Indem er die politischen Lehren aus diesen Bewegungen zog, gelang es ihm, die Rolle der Volksmassen in der Geschichte tiefer als vordem zu begreifen.

„Wo sie (die privilegierten Klassen – E. L.) das Volk bewegen konnten, ihre Partei zu ergreifen, erreichten sie ihren Zweck . . . Wo hingegen das Volk aufgeklärt und gehörig repräsentiert war, wie in Schweden, vereinigte es sich mit dem Könige wider den Adel.

Wo endlich der dritte Stand, wie in Ungarn, gänzlich fehlte, dort kam auch die Empörung des Adels nie zu völliger Reife.“/13/

Forster näherte sich der Erkenntnis, daß das Volk die entscheidende Kraft in der Geschichte ist: Auf welcher Seite der dritte Stand, das Volk war, davon hing es ab, welche Partei siegte. Aus diesen Verhältnissen der Klassen und Stände und ihren Bündnissen stellte er als die gegenseitigen Pole Revolution und Gegenrevolution heraus. So erkannte er die Revolution als widersprüchliche Erscheinung, deren Verlauf vom Kampf der Gegensätze abhängt. Aus dem Zusammenstoß der inneren Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten des Individuums mit der historisch überholten gesellschaftlichen Ordnung begann dieser Kampf – indem Forster imstande war, ihn als Kampf sozialer Gruppen zu erkennen, die ihn entsprechend ihrer Stellung in der Gesellschaft führten – sich in Zusammenstöße und Konflikte bestimmter Klassen zu verwandeln. Georg Forster hatte damit einen bestimmten Einblick in die Natur des Klassenkampfes gewonnen.

Für uns ist heute eine dialektische Auffassungsweise der Revolution etwas Selbstverständliches. Die materialistische Geschichtsauffassung fordert ein dialektisches Herangehen bei der Untersuchung aller Erscheinungen der Gesellschaft. Zur Zeit der Französischen Revolution aber – ein halbes Jahrhundert vor der Herausbildung des wissenschaftlichen Sozialismus – war eine dialektische Auffassung der Revolution, wie sie Forster darlegen konnte, eine große Entdeckung und überaus wertvolle Erkenntnis über das Wesen gesellschaftlicher Prozesse. Sie beruhte – das soll nochmals unterstrichen werden – auf einem tiefen Verständnis der Klassenkämpfe damaliger Zeit.

Im Jahre 1792 ereigneten sich für Georg Forsters weiteren Lebensweg entscheidende Begebenheiten. Als am 21. Oktober 1792 Mainz von französischen Truppen des Generals Custine besetzt wurde – der Adel und der Klerus hatten die Stadt bereits vorher verlassen – beteiligte sich Forster nach einigem Zögern an der revolutionären Verwaltung der Stadt. Am 23. Oktober 1792 wurde die Gründung eines Klubs der „Freunde der Freiheit“ beschlossen, und am 15. November hielt Forster seine erste Rede im Klub „Über das Verhältnis der Mainzer gegen die Franken“. Von nun an begann für Forster eine rastlose Tätigkeit für die Demokratie in Deutschland. Er bereitete Gesetze vor, arbeitete an der Verfassung der Mainzer Republik mit und war Redakteur der „Neuen Mainzer Zeitung“, die den Untertitel „Der Volksfreund“ trug. Georg Forster war der führende Kopf der Mainzer Jakobiner. Er arbeitete in der Administration und publizistisch. Seine Reden und Schriften aus dieser Zeit sind hervorragende Zeugnisse der „Mainzer Republik“. „Was ich seitdem that, kann nur beweisen, daß ich fähig war, so zu handeln, wie ich dachte“, schrieb er am 29. Januar 1793 an Voß. 1793 wurde er zusammen mit Lux und Potocki vom Mainzer Nationalkonvent nach Paris entsandt, um in der französischen Nationalversammlung den Anschluß der Mainzer Republik an Frankreich zu vollziehen. Weil preußische Truppen Mainz besetzten und mit den revolutionären grausam abrechneten, konnte Forster nicht zurückkehren. In Paris schrieb er die bedeutenden Arbeiten „Darstellung der Revolution in Mainz“, „Über die Beziehung der Staatskunst auf das Glück der Mensch-

heit“ und „Parisische Umriss“. In diesen Schriften faßte Forster seine Erfahrungen und seine Auffassungen über die Revolution und den Gang der Geschichte zusammen. In ihnen entwickelte er unter dem unmittelbaren Einfluß der revolutionären Ereignisse von Paris seine theoretischen Prinzipien von Staat und Gesellschaft weiter. Innerhalb der Jahre von 1792 bis 1794 lag Forsters eigentliche revolutionäre Tätigkeit in Mainz und Paris. Diese Zeit zeigte ihn als bürgerlichen Revolutionär, er wurde Präsident des Jacobinerklubs und Deputierter im Konvent, er nutzte alle Möglichkeiten einer revolutionären Agitation und Propaganda. Es war aber auch die Zeit, in der sich seine Frau und seine Freunde von ihm lösten, zum Teil aus Unverständnis, da sie den Einsichten Forsters nicht folgen konnten, zum Teil aus Angst vor politischen Konsequenzen.

Bereits zur Zeit seiner revolutionären Tätigkeit in Mainz beurteilte Georg Forster die politischen Ereignisse in Deutschland und Frankreich vom Standpunkt des Jacobiners. Seine Reden vor dem Mainzer Jacobiner-Klub gehören zum Besten, was die revolutionäre deutsche Publizistik aufzuweisen hat. In dieser Zeit wurden seine philosophischen Prinzipien zu politischen Losungen im Kampf gegen das Feudalsystem. Forster war imstande, seine Philosophie anzuwenden. Er wollte sie verwirklichen; er wollte die Mainzer Republik so einrichten, daß sich jeder Mensch frei entfalten könne und die Privatinteressen des einzelnen mit denen der Gesellschaft zusammenfielen; er wollte alle gesellschaftlichen Schranken und Grenzen, die dieser Entwicklung entgegenstanden, beseitigen. Die Suche nach Wahrheit verband er nunmehr unmittelbar mit dem Klassenkampf gegen die alte überholte Ordnung, der schonungslos und ohne Kompromiß geführt wurde. Am Ende dieses Kampfes sollte eine Gesellschaft stehen, in der die Rechte des Menschen nicht mit Füßen getreten werden, die die Freiheit des Geistes kennt und respektiert und zwischen Mensch und Mensch keine Unterschiede setzt, außer denen, die in der Natur begründet sind. Die Umsetzung der philosophischen Prinzipien Forsters auf die Gesellschaft mußte ihn zwangsläufig kommunistischen Ansichten näherbringen. Eine Gesellschaft herbeisehnend, in der es keine sozialen Unterschiede mehr gibt, hoffte er, daß „Menschenwürde“ an Stelle des lügenhaften Bildes vom Glück/14/ treten würde. Schon am 21. Juni 1792 bemerkte er in der Einschätzung der Situation in Frankreich gegenüber Heyne: „Der Adel und die Geistlichkeit sind geopfert; die Kapitalisten folgen... Wenn es in Frankreich am Ende nur glückliche, thätige, denkende, freie Menschen gibt...“

Trotz der zunehmenden Einsicht, daß die Französische Revolution ihre Losungen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nicht verwirklichen konnte, hat Georg Forster den Glauben an eine Gesellschaft, in der keine sozialen Unterschiede zwischen den Menschen und somit weder Ausbeutung noch Unterdrückung vorhanden sind, nicht verloren.

Mainz sollte Vorposten der Freiheit für Deutschland werden. Von hier aus sollte durch Wort und Schrift auf die anderen deutschen Gebiete Einfluß genommen werden.

„Die Nachwelt wird es nicht vergessen, daß unsere Brüder zuerst die Denkmäler der Tyrannei eines barbarischen Zeitalters stürzten, zuerst unser tief gedemüthigtes Volk gewöhnten, das

Haupt empor zu heben, und sich als Menschen und Freigewordene zu fühlen.“/15/

Forster erkannte, daß der Mainzer Republik von allen deutschen Fürsten Gefahr drohe und rief deshalb die Bürger zur Organisierung des Widerstandes auf. Denn nicht nur die „Fürsten, Adligen und Privilegierten“, denen sie ihre „usurpierten Rechte“ aufgesagt haben, sondern auch die „übrigen Fürsten Europas“ sind die Feinde der Mainzer Republik, weil sie der Wahrheit der republikanischen Grundsätze nichts anderes als den „Tod entgegen zu setzen wissen“.

Untersuchungen zur politischen und wirtschaftlichen Lage des Landes und militärtheoretische Überlegungen verhalfen Forster zu der Erkenntnis, den Anschluß der Mainzer Republik an Frankreich zu fordern. Mainz habe nur Vorteile vom Anschluß an Frankreich, begründete er seinen Vorschlag, es würde den Schutz der Republik genießen, aber auch der Handel würde sich beleben. Nur durch den Anschluß an Frankreich könnte es seine Freiheit und Selbstverwaltung behalten. In seiner Rede vom 21. März 1793 faßte er alle wesentlichen Gesichtspunkte, die ihn bewogen, den Anschluß der Mainzer Republik an Frankreich zu fordern, nochmals zusammen. Dieser Rede ging eine gründliche Analyse voraus, die Forster als einen hervorragenden Theoretiker der Revolution zeigt. Die Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse, die politische und ökonomische Lage des Landes, die Auswirkungen der langen Feudalherrschaft, die Stellung der einzelnen Bevölkerungsschichten zur Revolution stellte er in Rechnung; in ihr sind die Erfahrungen des revolutionären Kampfes seit Bestehen der Mainzer Republik verarbeitet. Die wichtigste Stütze der Revolution war die revolutionäre Verwaltung. Besonders Vertrauen und tiefe Sympathien hatte Georg Forster zu den Bauern. Das Bürgertum von Mainz, im wesentlichen Kleinbürgertum, ökonomisch an Hof und Adel gebunden, sagte sich bald von der Revolution los, als es merkte, daß diese nicht die Vorteile brachte, die es sich zuvor von ihr versprochen hatte. Die Angst vor der Wiederherstellung feudaler Zustände, wie sie vor 1792 bestanden, lähmte ebenfalls die politische Aktivität des Bürgertums. Nicht unwesentliche Schuld trug daran die willkürliche Politik des Generals Custine, für die er sich später verantworten mußte.

Am 21. März 1793 forderte Forster im Mainzer Jacobiner-Klub die Vereinigung der Mainzer Republik mit Frankreich. Dieser Vorschlag entsprach den historischen Bedingungen, den politischen, wirtschaftlichen und militärischen Verhältnissen. Denn isoliert, nur auf sich selbst angewiesen, war die Mainzer Republik lebensunfähig. Vor allem war es diese Tat, die die deutsche Bourgeoisie nie verstehen konnte. Alle bürgerlichen Forsterforscher machen ihm diesen Schritt zum Vorwurf. Die meisten von ihnen haben seinen Schriften aus der Zeit der Mainzer Republik und seines Aufenthaltes in Paris keine Aufmerksamkeit geschenkt. Der Weltumsegler und Naturforscher Georg Forster war für sie annehmbar, der Revolutionär Georg Forster jedoch nicht.

Was hatte Forster getan? Bereits in den ersten Tagen der Besetzung Mainz' durch französische Truppen (27. 10. 1792) beschäftigte er sich mit den deutschen Grenzen im Westen. Er schrieb an Voß: „Der Rhein ist jetzt zum Glück für Deutschland da; er muß die Grenze sein, die das Land der Republikaner von Deutschland absondert.“/16/ Bald erkannte er auch, daß für Deutsch-

land die Verhältnisse zu einer revolutionären Erhebung noch nicht herangereift waren. Dennoch glaubte er, daß man Mainz als das revolutionäre Zentrum ausbauen müsse, um von hier aus auf ganz Deutschland einzuwirken. Mainz sollte der Vorbereitung der deutschen bürgerlichen Revolution dienen.

Vollkommen anders als die Ideologen der Bourgeoisie beurteilten Karl Marx und Friedrich Engels diesen Schritt der Mainzer Jacobiner. Sie führten jenen Entschluß auf die Entwicklung der politischen Verhältnisse in der Rheinprovinz zurück. Die Mainzer Klubisten sind zu diesem Schritt durch die historische Situation gezwungen worden, wie sie sich für Mainz durch die Französische Revolution ergab. Im Vergleich mit einer ähnlichen Situation kommt Karl Marx zu dem Schluß:

„Für uns ist das Fatale, daß ich looming in the future etwas sehe, was nach ‚Vaterlandsverrat‘ schmecken wird. Es wird sehr von der tournure der Dinge in Berlin abhängen, ob wir nicht gezwungen werden, in ähnliche Position zu kommen wie in der alten Revolution die Mainzer Klubisten.“/17/

Karl Marx läßt keinen Zweifel offen, daß die revolutionäre Situation im Rheinland diesen Schritt diktierte.

Georg Forster maß der Französischen Revolution außerordentliche Bedeutung für die Entwicklung der Gesellschaft zu. Sie war die große „Begebenheit, nach welcher sich künftighin das laufende Jahrhundert nennen wird“, auch bezeichnete er sie als die „größte, die wichtigste, die erstaunswürdigste Revolution der sittlichen Bildung und Entwicklung des ganzen Menschengeschlechts.“/18/ Die Revolution brachte die Talente des Volkes zum Ausdruck, gab den „Fähigkeiten eine andre Entwicklung, dem Ideengang eine neue Richtung...“/19/ Es sei eine der entscheidenden Weltepochen, in der er lebt, charakterisierte er jene Zeit und verglich sie ihrer Bedeutung nach mit der Entstehung des Christentums./20/ In der Beseitigung des Feudalsystems, des Despotismus, der Entfaltung bürgerlicher Produktionsverhältnisse erkannte er die Aufgaben der Revolution. Sie habe dem Bürgertum eine freie Entwicklung zu garantieren. Freilich konnte auch Georg Forster, bedingt durch die begrenzte Einsicht in die objektiven Gesetzmäßigkeiten gesellschaftlicher Bewegung, die Aufgaben und Ziele der Revolution nicht klar formulieren. Anders gesagt, er wartete ihren Verlauf mehr ab, als ihr bestimmte Ziele zu stellen.

In seiner letzten Schrift, den „Parisischen Umrissen“ (1793/94), entwickelte er seine dialektische Auffassung von der Revolution weiter. Nunmehr ließ er alle Vorbehalte gegenüber der revolutionären Gewalt fallen. Gewalt sei das Natürliche, das Wesen der Revolution. „Daß sich Alles Kopf über Kopf unter wälzt, ist ein vollgültiger Beweis, daß der Name der Sache entspricht...“/21/ Man sah die Revolution, als sie „alle Dämme durchbrochen, alle Schranken übertreten, die ihr viele der besten Köpfe hier und drüben bei Ihnen, in ihren Systemen vorgeschrieben hatten“/22/, als eine neue „Schwungkraft“/23/ an. Man könne ihr weder Einhalt tun noch „Grenzpfähle“/24/ stecken, sondern sie müsse „ihren freien Lauf behalten“./25/ Es entstand ein „chaotisches Ringen der Elemente; es erfolgten die heftigsten Convulsionen, die furchtbarsten Erschütterungen“./26/ Kleine, der Revolution entgegengesetzte Bewegungen wurden von ihr verschlungen, heftige Leidenschaften waren ihrem Zweck bald hinderlich, bald günstig. „Die

gewaltsamsten Erscheinungen unserer Revolution entsprangen aus dem Widerstand und Aneinanderreiben der Kräfte.“/27/ Die bewegende Kraft der Revolution war das Volk, sie ist nichts „rein Intellektuelles, nichts rein Vernünftiges, sie ist die rohe Kraft der Menge.“/28/ Die Revolution müsse sich so lange fortbewegen, bis ihre bewegende Kraft ganz aufgewendet sein wird. Die Objektivität des Verlaufes der Revolution nochmals betonend, sprach er von ihrer Abhängigkeit von dem „ehernen Gesetze der Zeit und Notwendigkeit“./29/

Als Wissenschaftler kannte Georg Forster Notwendigkeit und Wesen als wichtigste Elemente objektiver Gesetze. Deshalb verglich er, um diesen Charakter auch bei gesellschaftlichen Erscheinungen zu kennzeichnen, die Revolution mit gewaltigen Naturerscheinungen. Sie habe bald die Anzeichen einer heftigen Krankheit, wodurch sich der Organismus eines fremden oder verdorbenen Stoffes entledigt – das ist mehr als ein Vergleich, „es ist Ähnlichkeit, Verwandtschaft, Uebereinstimmung der materiellen mit der moralischen Natur, und des einzelnen Menschen mit der Gesellschaft“/30/ – bald verglich er sie mit gewaltigen Naturereignissen, z. B. dem Ausbruch des Vesuv und dessen majestätischer Lava, die nicht zu dämmen, und einem Orkan, der nicht zu bannen sei. Diese Bilder bringen die Gewalt, die Unabhängigkeit der Revolution vom Willen der Menschen, ihre Notwendigkeit und ihr Wesen zum Ausdruck. Aus diesen Vergleichen darf nicht der Schluß gezogen werden, daß Forster die Gesetze der Natur und der Gesellschaft für identisch erklärte, er ging vielmehr ihren Besonderheiten nach und versuchte, diese zu erforschen. Ursächlichkeit und Notwendigkeit sind für ihn objektive Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens, und die Aufgabe der Wissenschaft besteht darin, diese ursächlichen und notwendigen Zusammenhänge zu erforschen. Die objektive Gesetzmäßigkeit gesellschaftlicher Entwicklung zu erforschen, das ist letztlich der Sinn der Analyse der Französischen Revolution durch Georg Forster.

Diese Einsichten in den objektiven Gang der Gesellschaft waren die Grundlagen zu einer Kritik der deutschen Geschichtsphilosophie des 18. Jahrhunderts zur Zeit der Französischen Revolution. Spöttisch urteilte er über die Angst des deutschen Bürgertums vor der Revolution und über die Versuche deutscher Gelehrter und Philosophen, welche die „Verderbtheit für die bittre Frucht der Revolution“/31/ hielten, anstatt zu erkennen, daß alle gegenwärtigen Verhältnisse aus vorhergegangenen Zuständen erklärt werden müssen, folglich in

Frankreich aus der Herrschaft des Feudalismus. Ihm blieb es unverständlich, wie in einem Land, das der Menschheit tiefsinnige Philosophen gegeben hat, unter einigen Gelehrten und Philosophen, „die gevattherhafteste Ansicht der Dinge noch Statt finden“/32/ kann. Er wandte sich gegen die Einschätzung der Revolution vom moralisierenden Standpunkt. Sein Spott traf diejenigen, die den Franzosen vorwarfen, sie hätten es besser machen oder ganz sein lassen sollen. Leicht sei es, einem ganzen Volk „Verstand und Tugend“/33/ abzusprechen und alles, was geschieht, für „Werke der Bosheit und der Finsterniß . . . des Blödsinnes und der Schwäche“/34/ zu erklären, als sich die Mühe zu nehmen, den „unermesslichen, nicht zu berechnenden Antheil, den die unvermeidliche Verkettung der . . . Ursachen und Wirkungen“/35/ auf das Zeitalter hatte, zu prüfen. Diese Vorwürfe trafen die idealistische Philosophie, sie waren gegen den Apriorismus und moralisierende Auffassungen und damit in erster Linie gegen die idealistische Geschichtsauffassung gerichtet.

Seit die Revolution für Forster einem Naturereignis vergleichbar war, hatte sie alles Schreckliche verloren, war sie ein natürlicher Prozeß, der die Entwicklung der Gesellschaft mächtig vorantrieb und den Menschen und Völkern größere Möglichkeiten für den Gebrauch und für die Entfaltung ihrer Kräfte gab. Die Entwicklung der Gesellschaft stellte sich ihm als eine aufsteigende Linie dar, die zeitweise durch Stillstand und Rückschläge gehemmt oder unterbrochen, aber nicht rückläufig werden konnte, die Revolution als eine Epoche, in der die Menschheit sich sprunghaft vorwärts entwickelte. Die Vergleiche zwischen Deutschland und Frankreich ließen zwei Welten vor ihm entstehen: Die eine wurde durch das bürgerlich-revolutionäre Frankreich verkörpert, die andere durch das feudalabsolutistische Deutschland, jene war vernünftig und lebensfähig und trug alle Keime zu einer höheren Entwicklung in sich, diese war historisch überholt und nicht zu rechtfertigen.

Es entspricht dem methodischen Vorgehen Georg Forsters, daß er auf die Grundwidersprüche seiner Zeit stoßen mußte. Nicht zufällig konnte er dabei Einblick in die Dialektik von Revolution und Gegenrevolution gewinnen, bzw. wie er auch sagte, in die Dialektik von Revolution und Konterrevolution. Forster war überragend als Revolutionär des 18. Jahrhunderts. Sein revolutionäres Erbe, das bei weitem noch nicht ausgeschöpft ist, läßt ihn als einen Vorläufer des historischen Materialismus erkennen./36/

Anmerkungen

- 1 Georg Forster: Werke in vier Bänden. Herausgegeben von Gerhard Steiner. Insel Verlag, Leipzig. Ohne Jahresangabe. Band 4, Seite 570.
- 2 Wolfgang Rödel: Georg Forster und Lichtenberg. Berlin 1960. Seite 125 f.
- 3 Georg Forster: Werke in vier Bänden. A. a. O. Band 2, Seite 488.
- 4 Ebenda: Band 4, Seite 588.
- 5 Ebenda.
- 6 Ebenda: Seite 609.
- 7 Ebenda: Seite 666.

8 Ebenda: Band 2, Seite 511.

9 Ebenda: Seite 563.

10 Ebenda.

11 Ebenda: Band 3, Seite 408.

12 Ebenda: Seite 435.

13 Ebenda.

14 Ebenda: Seite 724/5.

15 Ebenda: Seite 614.

16 Ebenda: Band 4, Seite 773.

- 17 Karl Marx/Friedrich Engels: Werke. Band 29, Berlin 1962, Seite 47.
- 18 Georg Forster: Werke in vier Bänden. A. a. O., Band 3, Seite 737.
- 19 Ebenda: Band 4, Seite 855.
- 20 Ebenda: Seite 794.
- 21 Ebenda: Band 3, Seite 731.
- 22 Ebenda: Seite 730.
- 23 Ebenda: Seite 732.
- 24 Ebenda: Seite 731.
- 25 Ebenda.
- 26 Ebenda: Seite 733.
- 27 Ebenda: Seite 760

28 Ebenda: Seite 732.

29 Ebenda: Seite 756.

30 Ebenda: Seite 744.

31 Ebenda.

32 Ebenda: Band 3, Seite 741.

33 Ebenda.

34 Ebenda.

35 Ebenda.

36 Um die Erforschung der revolutionären Anschauungen Georg Forsters haben sich besonders verdient gemacht: A. Chuquet, H.-J. Geerdts, A. Gulyga, Ju. Ja. Moshkowskaja, W. Rödel, H. Scheel, W. M. Shirmunski, G. Steiner, C. Träger.

Dietrich Alexander

Geburtsurkunde der modernen Logik

Zum hundertsten Jahrestag des Erscheinens von G. Freges „Begriffsschrift“

In der Vorrede zur zweiten Auflage seiner „Kritik der reinen Vernunft“ hob Immanuel Kant als Merkwürdigkeiten an der Logik hervor, daß diese „seit dem Aristoteles keinen Schritt rückwärts hat tun dürfen, . . . daß sie auch bis jetzt keinen Schritt vorwärts hat tun können, und also allem Anschein nach geschlossen und vollendet zu sein scheint.“^{1/} Wir wissen, daß Kant mit seiner transzendentalen Logik kein entscheidender Schritt vorwärts in der Entwicklung der Logik im strengen Sinne gelungen ist. Seit er die oben zitierten Sätze niederschrieb, sollte noch nahezu ein Jahrhundert vergehen, bis Gottlob Frege im Jahre 1879 mit seiner Begründung der modernen mathematischen Logik jene epochenmachende Leistung vollbrachte, die wir zum Anlaß für die folgenden Überlegungen nehmen, wobei wir uns insbesondere um ein den historischen Verhältnissen und Zusammenhängen gerecht werdendes Verständnis Freges und seiner wissenschaftlichen Leistung bemühen.

In Nr. 22 des Jahrgangs 1879 der „Jenaer Literaturzeitung“ zeigte der Verlag von Louis Nebert in Halle a/S. unter anderem an, daß bei ihm die „Begriffsschrift, eine der arithmetischen nachgebildete Formelsprache des reinen Denkens“ von Dr. G. Frege erschienen und für 3 Mark zu kaufen sei.^{2/} Von den vier Besprechungen der „Begriffsschrift“, die unmittelbar danach gedruckt wurden, ist die von K. Lasswitz in eben dieser „Jenaer Literaturzeitung“ mit Abstand am wohlwollendsten^{3/} — während Michaelis im „Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik“ meint: „Dass die Mathematik grossen Nutzen aus der Begriffsschrift Frege's ziehen werde, scheint zweifelhaft.“^{4/} Ernst Schröder spricht schließlich in der „Zeitschrift für Mathematik und Physik“ von „mehrfachen und zum Theil schwer-

wiegenden Ausstellungen“^{5/}, die er vorzubringen habe, und drückt am Schluß die Hoffnung aus, seine Bemerkungen mögen überhaupt die Wirkung haben, Frege „im weiteren Verfolg seiner Forschungen zu fördern, nicht aber zu entmuthigen“.^{6/}

Frege selbst hat später von der „Muthlosigkeit“ gesprochen, die ihn „zeitweilig überkam angesichts der kühlen Aufnahme, oder besser gesagt, des Mangels an Aufnahme“ der „Begriffsschrift“ und der „Grundlagen der Arithmetik“ „bei den Mathematikern“.^{7/} Unser Bemühen um eine historisch richtige Wertung der „Begriffsschrift“ und ein tieferes Verständnis der Fregeschen Gesamtleistung kann sich aber sicher nicht darauf beschränken, ein weiteres Mal die damit angesprochenen widrigen Zeitumstände zu beklagen bzw. Freges wissenschaftliche Kompromißlosigkeit und Charakterstärke zu rühmen. Auch ist letztlich nicht hinreichend, lediglich unser Mosaik der wissenschaftlichen Vorleistungen, an die Frege anknüpfen konnte, und der geistigen Einflüsse auf ihn zu ergänzen und auszuweiten. So wichtig solche Daten im einzelnen auch sein mögen, ihr innerer Zusammenhang, ihr Sinn und ihr Wesen erschließen sich dennoch erst dann vollends unserem Verständnis, wenn wir sie in den gesamthistorischen Prozeß der gesellschaftlichen, ökonomischen, politischen und wissenschaftlichen Entwicklung einordnen und aus dieser Perspektive wichten und bewerten.

So gesehen, ist durchaus von Belang, daß Friedrich Ludwig Gottlob Frege — im Revolutionsjahr 1848 geboren — in einem bürgerlichen Elternhaus in Wismar aufwuchs, wo sein Vater, Karl Alexander Frege, gemeinsam mit seinem Bruder 1834 eine Private Mädchenschule gegründet hatte. Nachdem er bis 1869 die Große Stadt-